

Peter Ruben
Umbruch im Osten – Ende des Marxismus?¹

Inhalt

Was heißt "Marxismus" ?	4
Gemeinschaft gegen Gesellschaft?	14

Den „Umbruch im Osten“ möchte ich im folgenden als ein experimentelles Resultat des Versuchs diskutieren, marxistische Thesen als geltend zu erweisen, genauer: *Hypothesen* des Marxismus in politischer und sozialökonomischer Aktion zu realisieren. Was immer man sonst über die Jahre zwischen dem November 1917 und dem August 1991 denken mag, vom Standpunkt der wissenschaftlichen Analyse sind sie gewiß als Dauer eines sozialen Experiments zu betrachten, des theoriegeleiteten Versuchs also, politische und ökonomische Einsichten zu verwirklichen, die der Marxismus zu haben beansprucht hat. Das ist ein Gesichtspunkt, der für frühere historische Vorgänge sicher nicht zutrifft. Die protestantische Reformation etwa hat in Deutschland überall der fürstlichen Territorialherrschaft zum Siege verholfen, aber die demokratische Verfassung der christlichen Gemeinden beabsichtigt. Die französische Revolution hat die Nation zum politischen Subjekt gemacht, aber die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen avisiert. Der kommunistische Oktoberaufstand in Petrograd hat die Diktatur des Proletariats verwirklichen wollen – und dies im Sinne des "Manifests der Kommunistischen Partei" vom Februar 1848 auch getan. Zum ersten Male sind so in der menschlichen Geschichte empirische Annahmen über die Natur der sozialen Entwicklung als

¹ Erstveröffentlichung in: B. Heuer/M. Prucha (Hrsg.), Der Umbruch in Osteuropa als Herausforderung für die Philosophie. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1995. S. 245-263 (Anmerkung der Herausgeber)

Maximen der Praxis gebraucht, also in der Tat historische Aktionen als Verwirklichung eines experimentellen Programms ausgeführt worden. Das rechtfertigt die Intention, den "Umbruch im Osten" als Ergebnis eines *Experiments* im gewöhnlichen Sinne der empirischen Wissenschaften zu begreifen und daher zu fragen: Welche Hypothesen sind in ihm widerlegt worden? Welche Annahmen können weiter mit hypothetischer Geltung behauptet werden?

Es versteht sich, daß der Zusammenbruch des europäischen Kommunismus zwischen dem Herbst 1989 und dem Sommer 1991 das Ende des Marxismus bedeuten würde, wäre dieser Kommunismus in seinem theoretischen Ausdruck eine getreue Interpretation eben des Marxismus. Das ist jedoch, so muß zugestanden werden, klarerweise nicht der Fall. Zweifellos ist wahr, daß Lenin für sich die (subjektive) Gewißheit gehabt hat, Marx' Thesen auf die Bestimmung der Problemlage der russischen Revolution angewandt zu haben. Doch ebenso wahr ist, daß etwa die Attacke auf die russische Nationalversammlung (Konstituante) im Januar 1918 im klassischen (von Engels im "Anti-Dühring" begründeten) Marxismus keine Legitimation hat. Denn dieser hat die demokratische Republik als politische Gestalt des Gemeinwesens favorisiert, in der die Arbeiterklasse ihre Selbstbefreiung am besten betreiben kann. Die Konstituante hat zu über 80% ihrer Mitglieder aus Delegierten sozialistischer Parteien bestanden, die im Sinne des "Kommunistischen Manifests" nicht als Repräsentanten des unterstellten Klassegegners angesehen werden konnten. In ihm heißt es vielmehr:

"Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten. Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder, sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariat die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus. Der nächste Zweck der Kommunisten ist derselbe wie der aller übrigen proletarischen Parteien: Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisieherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat."²

Damit ist ganz deutlich, daß der klassische Marxismus neben der kommunistischen Partei, die er als "Teil der Arbeiterparteien aller Länder", nicht jedoch als "besondere

² K. Marx u. F. Engels, Werke (MEW), Bd. 4, Berlin (Ost) 1959, S. 474

Partei gegenüber den andern Arbeiterparteien"³ versteht, die Existenz nationaler Arbeiterparteien voraussetzt, daher diese nicht als Gegenstand sozusagen der bewaffneten Negation fixiert und folglich nicht die Versammlung ihrer Vertreter auseinanderzujagen lehrt.

Das Beispiel zeigt instruktiv, daß der europäische Kommunismus des 20. Jahrhunderts, dominiert durch den russischen Bolschewismus (zwischen 1900 und 1903 wesentlich durch Lenin begründet und ins Leben gerufen), eine spezifische Marxismusdeutung realisiert hat, die man im Interesse der sozialwissenschaftlichen Wahrheit vom klassischen Marxismus wohl zu unterscheiden hat. Diese Deutung hat durch den Sieg im Oktoberaufstand 1917 ihre internationale Autorität erlangt ("der erste Staat der Arbeiter und Bauern") und, bekräftigt durch den entscheidenden Beitrag der Roten Armee zum Sieg der Anti-Hitler-Koalition über das nationalsozialistisch geführte Deutsche Reich, eine Legitimation erfahren, die, wenn ich es richtig sehe, bis zum Einmarsch der Sowjetarmee in Afghanistan zu Weihnachten 1979 relativ unangefochten gehalten hat. Mit diesem Einmarsch hat der russisch dominierte Kommunismus in Europa seinen Rubicon überschritten – und sein Scheitern selbst hervorbracht. Er ist nicht - im militärischen Sinne - "besiegt" worden, wie Leute meinen, die ihn zwar verwünscht, aber mit ihm verhandelt und ihn kreditiert haben. Er ist an sich selbst verendet. Er ist eines bemerkenswert friedlichen Todes gestorben (nicht ganz so friedlich wie die sächsische Monarchie im November 1918, doch immerhin ...). Funktionäre, die ihn einst im Vollgefühl ihrer Führerschaft repräsentiert haben, feiern nun Demokratie und Marktwirtschaft – und nicht so wenige von ihnen meinen das ernst, weil sie in ihren praktischen Versuchen, das verteidigte System zu verbessern, nachdrücklich erfahren haben, daß die angestrebte Besserung keine Chance hat. Gorbachev hat das kommunistische System nicht "verraten", wie unbelehrbare Ideologen wähnen, sondern im Versuch der Korrektur – im Gegensatz zu seiner Erwartung und Hoffnung – die Unkorrigierbarkeit eben dieses Systems an den Tag gebracht.

Daß es zu korrigieren gewesen ist, hat allein schon die Verschuldung in den siebziger Jahren erzwungen, die seit 1980, nach meiner Sicht das Eintrittsdatum in die Depressionsphase des gegenwärtigen Kondratieff-Zyklus, die Zahlungsfähigkeit kommunistischer Staaten (zunächst Polens und Rumäniens, seit 1982 auch der DDR) auf die

³ Ebd.

Tagungsordnung gesetzt hat. Die via Kredit realisierte flotte Inanspruchnahme kapitalistischen Mehrwerts seitens kommunistischer Regierungen ist ihr selbst gesetzter Zwang zur Korrektur gewesen, diese also keineswegs durch die Gewalt äußerer Bedingungen oder Mächte erzwungen worden. Es ist eine Mär, den Zusammenbruch des europäischen Kommunismus auf seine Frühgeburt oder Durchsetzung in rückständigen Nationen zurückzuführen. Niemals hat in der menschlichen Geschichte eine revolutionäre Institution eine so autonome, wehrhafte und unangreifbare internationale Position besessen wie der europäische Kommunismus des 20. Jahrhunderts (Napoleon hätte Brežnev gewiß beneidet). Daher ist es wohl akzeptabel, seinen Zusammenbruch ausschließlich aus seiner eigenen Evolution zu verstehen, d. h., die Konstruktionsprinzipien seiner Struktur als eben die zu begreifen, die zur Auflösung genau dieser Struktur geführt haben. In diesem Sinne meine ich, daß der europäische Kommunismus des 20. Jahrhunderts, erwiesenermaßen ein historisch transitorisches Phänomen, etwas sehr anderes bewirkt hat, als seine Vertreter, Anhänger und Mitläufer zu verwirklichen geglaubt haben. Sich darüber zu verständigen, darf schon als eine wichtige Aufgabe der gegenwärtigen Sozialwissenschaft angesehen werden. In dieser Verständigung muß sich auch zeigen, ob rechtens mit jenem Zusammenbruch ebenso vom "Ende des Marxismus" zu sprechen ist.

Was heißt "Marxismus" ?

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus als spezielle Marxismusdeutung ins Leben gerufen worden ist. Wenn seine Vertreter auch proklamiert haben, den "wahren" Marxismus zu artikulieren, so lehrt jeder Blick in die einschlägigen Texte, daß die bolschewistische Interpretation des Marxismus zu einem Konzept geführt hat, das neben Gemeinsamkeiten mit ihm ebenso deutlich erkennbare Verschiedenheiten von ihm aufweist. Will man sich über das "Ende des Marxismus" verständigen, muß man daher schon angeben, wessen Ende denn zur Debatte steht. Nach meiner Sicht ist es nützlich, wenigstens mit der folgenden Unterscheidung zu arbeiten: Zunächst ist von der *Marxschen Theorie* zu sprechen, die alle von Marx selbst publizierten Texte zur

Basis hat. Ihr Autor hat sie im März 1880 als Verwirklichung der Notwendigkeit beschrieben,

"den Weg zum kritischen und materialistischen Sozialismus zu bahnen, der die reale, historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion verständlich machen will".⁴

Demnach muß "Marxsche Theorie" dasselbe bezeichnen wie "kritischer und materialistischer Sozialismus". Zweitens ist vom *Marxismus* im klassischen Sinne zu reden, dessen Grunddokument der "Anti-Dühring" von 1878 ist, nicht ohne Mitwirkung Marxens verfaßt, doch wesentlich sozusagen im Parteiauftrag der *Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands* von Engels. Ihm schrieb W. Liebknecht im April 1875 erstmals mit der Aufforderung, "dem *Dühring* aufs Fell zu steigen", der als Privatdozent an der Berliner Universität einigen geistigen Einfluß auf die Parteiführung in der Hauptstadt gewonnen hatte. Somit darf die Geburt des Marxismus als Erfüllung eines Parteiverlangens nach der legitimierten Parteiauffassung verstanden werden. Als solche Parteiauffassung ist der Marxismus durch die II. Internationale über die deutschen Grenzen hinaus geltend gemacht worden (mit Karl Kautsky als nach dem Tode Engels' anerkanntem Interpreten), in Rußland durch Plechanov zuerst präsentiert. Der frühe Bolschewismus hat diese Deutung übernommen, und erst nach dem Tode Lenins ist im Gefolge der Fraktionierungen gegen Trockij der Begriff des Leninismus eingeführt worden, Stalins Definitionskompetenz zu sichern. In diesem Sinne hat sich 1924 die III. Internationale auf den Gebrauch des Terminus *Marxismus-Leninismus* festgelegt. Und mit diesem Namen ist wesentlich Stalins Marxismusdeutung gemeint, die dritte Gestalt dessen, was summarisch im gegenwärtigen öffentlichen und veröffentlichten Bewußtsein unter dem Titel "Marxismus" figuriert.

Den Beweis für die wirkliche Verschiedenheit der genannten drei Versionen, der *Marxschen Theorie* (Marx), des *Marxismus* (Engels) und des *Marxismus-Leninismus* (Stalin), kann jeder antreten, der sich die Mühe macht, einschlägige Texte miteinander inhaltlich zu vergleichen. Ich unterstelle ihn als gegeben und kann daher meine Überlegungen auf die Frage einschränken, ob ein selbstkritisch rekonstruierter Marxismus nach der Erfahrung des Zusammenbruchs des europäischen Kommunismus faktisch möglich ist oder nicht. Mit der Beantwortung dieser Frage wird, wie ich meine, entschieden, ob der „Umbruch im Osten“ das Ende des Marxismus an und für sich impli-

⁴ MEW, Bd. 19, Berlin (Ost) 1962, S. 229

ziert oder nicht. Man kann diese Frage natürlich reformulieren: Was bleibt von den genannten drei Versionen nach Beurteilung des Geltungsanspruchs ihrer Thesen unter Voraussetzung unserer Erfahrung des kommunistischen Versuchs im 20. Jahrhundert? Wenn etwas bleibt, so sei es *Marxismus* genannt – als eine je besondere theoretische Konzeption, die mit anderen im intellektuellen Wettbewerb steht und selbstverständlich den gewöhnlichen Kriterien der wissenschaftlichen Erkenntnis unterworfen ist, d. h. logisch konsistent sein muß, die relevanten Fakten adäquat darstellt und der persönlichen Beurteilung unterliegt (insbesondere keine *Parteimeinung* bedeutet, der sich Individuen bei Strafe ihrer Exklusion aus der Meinungsträgerschaft anschließen müssen).

Ich meine nun, daß der "Umbruch im Osten" sicher den Marxismus-Leninismus insgesamt getroffen hat, so daß der kommunistische Zusammenbruch in Europa (die weitere Evolution des Kommunismus in China, d. h. in einem Gebiet, in dem ein Viertel der Menschheit lebt, ist offensichtlich unentschieden) auch sein Ende impliziert. Es ist faszinierend zu sehen, wie seine Vertreter nach Liquidation des sie stabilisierenden Parteigerüsts, zurückgeworfen auf ihre reine Persönlichkeit, die lange artikulierten Sätze vergessen oder nostalgisch memorieren, ohne die eigene vergangene ideologische Produktion kritisch zu reflektieren. Das ist ein nicht zu übersehendes Signum des Endes einer, sagen wir ruhig, Gestalt des Geistes. Friede ihrer Asche! Sie war nichts anderes als das Kompendium der parteiamtlich beglaubigten Thesen, zusammengestellt ohne Rücksicht auf Logik und Erfahrung, in Geltung gehalten durch die Parteidisziplin. Das Ende des Parteikörpers mußte daher auch ihr Ende bedeuten. Eine andere Sache ist es, in diesem Zusammenhang vom Marxismus in der Engelsschen Begründung zu sprechen. Auch er ist vom "Umbruch im Osten" betroffen, doch – wie ich es sehe – nicht vollständig. Um dies zu zeigen, gebe ich zunächst ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Fundamentalthesen an, die m. E. durch den Ausgang des kommunistischen Experiments definitiv widerlegt sind. Im Anschluß daran werden diejenigen Sätze reformuliert, die – wieder m. E. – durchaus von diesem Ausgang unberührt bleiben.

Gescheitert ist die These des Gothaer Programms:

"Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Verteilung des Arbeitsertrages."⁵

⁵ Zit. nach M. Beyer u. G. Winkler, Revolutionäre Arbeitereinheit. Eisenach – Gotha – Erfurt, Berlin 1975, S. 78

Marx hat diese These zwar kritisiert⁶, jedoch die proletarische Machtübernahme im Nationalstaat als Bedingung der "Expropriation der Expropriateure" ausgesprochen und im Zusammenhang seiner Kritik erklärt:

"Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; (...) da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren."⁷

Diese hypothetische Beschreibung einer "kommunistischen Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage *entwickelt* hat, sondern (...) wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*"⁸, ist ziemlich unabhängig vom Sinn einer rechtsphilosophischen Erörterung der Vorstellung von der "gerechten Verteilung des Arbeitsertrags" – und jedenfalls Kern der Wirtschaftspolitik siegreicher kommunistischer Parteien geworden. Das "Gemeingut" ist durch Enteignung Privater unter dem Namen *Volkseigentum* hergestellt und tatsächlich als *Staatseigentum* realisiert worden. Dies hat in der Folge die sukzessive Verwandlung einer Volkswirtschaft in eine hypertrophe Betriebswirtschaft bedeutet, die sich endlich auf dem Weltmarkt als konkurrenzunfähig erwiesen hat. Es ist somit nicht widerlegt, daß man die Sondereigentümer einer Volkswirtschaft enteignen kann, um etwa für die Dauer eines Kondratieff-Zyklus eine Staatswirtschaft aufrechtzuerhalten. Es ist aber widerlegt, daß diese (nationale) Staatswirtschaft eine ökonomische Ordnung darstellt, in welcher die unbeschränkte progressive Evolution der Produktivkräfte in der Tat verwirklicht werden kann. Vielmehr haben die kommunistischen Staatswirtschaften mit ihrer Planung die persönlichen produktiven Potenzen lahmgelegt und genau dadurch ihre Entwicklungschance ausgeschlossen. Sie haben von der in Generationen hervorgebrachten volkswirtschaftlichen Substanz gezehrt. Und als nichts mehr zu verzehren gewesen ist, haben sie ihre Kapitulation erklärt, die sie bereits betrieben, als sie beim gehaßten Gegner um Kredit ersuchten.

Gescheitert ist weiter die These von der menschlichen Emanzipation via Selbstbefreiung der Arbeiterklasse. Unbestreitbar ist der Oktoberaufstand von 1917 eine von den Arbeitern akzeptierte und unterstützte politische Aktion gewesen, komplettiert durch Betriebsübernahmen seitens der Arbeiterräte oder Gewerkschaften. Die Realisationen

⁶ Vgl. MEW, Bd 19, S.18-22

⁷ A. a. O., S. 20

⁸ Ebd.

dieser Aneignungen führten aber sofort zur Konstitution betriebseigener Interessen, die sich nicht automatisch und schon gar nicht ohne stabile Währung zum System einer Volkswirtschaft integrieren ließen, die den Staat via Steueraufkommen unterhalten konnte. Mit anderen Worten: Die je besonderen Aneignungen der Einzelbetriebe durch ihre speziellen Belegschaften haben keine ökonomische nationale Massensolidarität begründet, sondern nur dem Eigeninteresse der Betriebe neue Subjekte (die Belegschaften) verschafft, die gar nicht daran dachten, die volkswirtschaftlichen Interessen für sich zu thematisieren. Sie blieben dem politischen Repräsentanten der Gemeinschaft überlassen, d. h. der kommunistischen Partei, welche denn auch prompt schon aus Rücksicht auf die Versorgungsnöte der Städte wie der Roten Armee eben jene Eigeninteressen stützte, das berühmt-berüchtigte Prinzip der Einzelleitung einführte, d. h. das Prinzip der Betriebsleitung durch Staatsbeauftragte. Wie immer man diese wirtschaftspolitische Entscheidung beurteilen mag, ob als Notmaßnahme oder Exekution der a priori gewollten Diktatur, sie expliziert in jedem Fall, daß die (romantische) Idee vom edlen Proletarier, der die „wahren Werte“ menschlichen Adels im Zeitalter der industriellen Revolution verkörpert, desavouiert ist. Statt sich seiner Klasse bewußt zu sein und diese in ihrer nationalen politischen Konstituierung für sich durch sein persönliches Verhalten zu realisieren, denkt er an sich und seine Nächsten, pfeift auf die Klasse und sinnt auf ein unmittelbar besseres materielles Leben für sich und seine Familie. Das hat die kommunistische Partei gezwungen, sich als Staatsapparat zu rekonstruieren, der nicht die empirisch wirklichen Interessen der vielen Arbeiter vertritt, sondern die der Staatsdiener, die vom Staatseinkommen leben, daher an der Sicherung desselben das erste Interesse haben.

Es ist dies ein fundamentaler Sachverhalt, den man bei nüchterner Erwägung auch hätte vor der Machtübernahme marxistisch a priori bestimmen können: Wenn es wahr ist, wie Marx natürlich weiß, daß jedes Volk zugrunde geht, das auf die Arbeit zu seiner Erhaltung verzichtet, so weiß man auch, daß am Tage nach der Machtübernahme durch die arbeitende *Klasse* nach wie vor arbeitende Menschen vorhanden sein müssen, die mit ihrem Werk jeden Tag die Ernährung der Bevölkerung zu sichern haben. Können sie zugleich die herrschende, oder sagen wir angelsächsisch bescheidener, die regierende "Klasse" sein? Ist die Vorstellung von der Köchin, die regiert, mehr als ein romantischer Traum? Die durch einen vierundsiebzigjährigen Versuch hervorgebrachten ge-

schichtlichen Tatsachen weisen m. E. jedenfalls aus, daß eine regierende Köchin wenigstens eine faktische *contradictio in adjecto* ist, daß sie entweder Köchin oder Funktionärin eines Apparats ist, also entweder die je persönlichen Interessen der bestimmten Köchin oder die des Apparats artikuliert – und gar keine andere Chance hat. Es mag sein, daß ein aus einem bestimmten Betrieb gewonnener Staatsfunktionär die spezifischen Interessen seiner vormaligen Kolleginnen und Kollegen weiterhin besonnen und nachdrücklich wahrnimmt. Aber was unterscheidet ihn darin von einem Lobbyisten, d. h. von jemandem, der die geforderte Äußerung der generellen Interessen (derjenigen der Nation) zur wirklichen Äußerung von singulären Interessen macht (mit mannigfacher Vernebelung der anderen wie seiner selbst)? Das Allgemeine und das Einzelne, lehrt jedenfalls die Philosophie sind nicht identifizierbar. Wer also das Allgemeine zu bestimmen hat, kann eben darum nicht das Einzelne determinieren et vice versa. Und das ist die Crux der kommunistischen (Leninschen) Vorstellung von der regierenden Köchin. Mit anderen Worten: Die Annahme einer Bildung der Arbeiterklasse für sich ist wohl unrealisierbar, wenigstens nie realisiert worden. Sobald es sich um die politische Klassenkonstituierung handelt (und um sie geht es in der Marxschen Vorstellung von der „Bildung des Proletariats zur Klasse“), befinden wir uns jenseits der Arbeit. Sobald es sich um die Arbeit handelt, befinden wir uns jenseits der Politik. Die Subsumtion der einen unter die andere oder umgekehrt ist faktisch unmöglich. Das, so meine ich, ist eine Hauptlehre der nun absolvierten Jahre kommunistischer Parteiherrschaft. Sie wird hier nur als naheliegende Konsequenz angegeben, ohne auf ihren Grund einzugehen. Es sei aber noch bemerkt, daß die Idee der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse als Vermittlung der menschlichen Emanzipation natürlich die Annahme voraussetzt, die Arbeiterschaft sei unter kapitalistischen Bedingungen unfrei. Das widerspricht selbstverständlich der Unterstellung in diesen Bedingungen, daß die Arbeiter als Vertragspartner im Verhandeln der Arbeitsverträge auftreten, mithin Kündigungsfreiheit besitzen und sich demjenigen verdingen können, den sie akzeptieren. Die Sowjetregierung hat im Juni 1940 diese Freiheit aufgehoben und damit die feudale Schollenbindung als moderne Betriebsbindung restituiert. Natürlich ist dies kein Schritt in Richtung einer wie immer vorgestellten Arbeiteremanzipation gewesen, sondern das genaue Gegenteil – ein höchst wichtiges Indiz dafür, daß die Kommunisten etwas sehr anderes verwirklicht hatten, als sie zu verwirklichen meinten.

Gescheitert ist endlich die These vom Warenaustausch als dem System der Entfremdung. Indem die kommunistische Parteiherrschaft durchweg den Austausch (also den Markt) bzw. den ökonomischen Verkehr durch die Zuteilung (Distribution) ersetzt hat, ist sie zur staatlichen Preisdetermination gezwungen gewesen und hat damit den Betrieben die Möglichkeit genommen, eine objektive Kostenkalkulation vorzunehmen. Auf diese Weise ist die zentrale (nationale) Wirtschaftsplanung unvermeidlich selbst zu einer reinen Fiktion geworden, deren Wirksamkeit nur erhalten werden konnte um den Preis der stillschweigenden Anerkennung einer Schattenwirtschaft, in der die Produzenten, zum Teil sogar Mitglieder der obersten Behörde, des Politbüros, fröhlich auf den Plan piffen und "außerplanmäßige Investitionen" realisierten, die der Generalsekretär, wenn er wollte, von seinem Fenster aus hätte wahrnehmen können. Diese Art, den staatlichen Wirtschaftsplan formell als unumstößliches Gesetz anzuerkennen und reell als Fiktion zu behandeln, präsentiert nicht nur eine moralische Depravation, sondern die bewußtlose Anerkennung der Gesellschaftlichkeit in Unterschied zur kommunistisch idealisierten Gemeinschaftlichkeit. Dieser Sachverhalt ist von einschneidender Bedeutung – und wird uns noch weiter beschäftigen. Hier sei er nur konstatiert.

Gewiß gibt die vorgestellte Aufzählung der gescheiterten Annahmen des Marxismus die Sicherheit, daß der "Umbruch im Osten" eben den Marxismus nicht ungeschoren läßt. Garantiert sie aber auch die Gültigkeit von Norbert Blüms rheinisch frohsinniger Verkündung in Danzig: "Marx ist tot, und Jesus lebt"? Falls Marx' Lehre nicht in der Interpretation der Komintern, sondern in der persönlichen Auffassung ihrer Studierenden gedeutet wird, ist die Frage ziemlich einfach zu beantworten: Marx ist der erste Ökonom gewesen, der die Wirtschaftsentwicklung zum wissenschaftlichen Thema gemacht hat. Das bleibt, was immer sonst von seinen Lehren gehalten werden mag. Marx hat weiter eine Fülle analytischer Determinationen ökonomischer Verhältnisse und Beziehungen geliefert, die er zwar nur verbal formuliert hat, die aber dennoch einer strengen und mathematisierten Darstellung fähig sind, folglich im wissenschaftlichen Interesse keine Ignoranz erlauben. Ein sehr einfaches Beispiel ist seine wichtige Unterscheidung der ökonomischen Zeitarten, die zwar wenig zur Kenntnis genommen wird, nichtsdestoweniger aber für die Wirtschaftstheorie von grundsätzlicher Bedeutung ist.⁹ Wichtiger noch ist seine Auffassung der theoretischen Ökonomie als *Wertlehre*, die die

⁹ Vgl. MEW, Bd.24, Berlin (Ost)1963, S.154ff.

Unterscheidung von Preis und Wert als ökonomischer Maß- oder Größenarten avisiert, wenn auch nicht wirklich realisiert. Bei ihm figuriert der Preis unter dem klassischen Namen *Tauschwert*, während das, was Marx *Preise* nennt, tatsächlich Werte sind; alle rein in Geld dargestellten Größen sind Werte. Dem Tauschwert setzt Marx den *Gebrauchswert* entgegen, den er ganz zutreffend aus der Feststellung der Nützlichkeit von Waren folgert. Identifiziert man sie (auch "Nutzen" genannt) mit dem Gebrauchswert und schließt Marxens kategorialen Salto mortale aus, nach dem der Gebrauchswert, weil er keine von der Ware getrennte Existenz hat, der Warenkörper selbst sein soll, der stoffliche Träger des Tauschwertes, so kann man Marxens Gebrauchswert als ökonomische Größenart verstehen, deren Messung auf dem Markt, also im ökonomischen Verkehr, im Zusammenhang mit der Preisverhandlung erfolgt.

Diese Sicht des Erhaltenswerten in der *Marxschen Theorie* sei kurz skizziert: Sind $N_p, \dots, \dots N_p \dots N_n$ die in der theoretischen Ökonomie vorausgesetzten Gebrauchswertarten, so kann man zweifelsfrei den tautologischen Satz behaupten: $N_i : N_j = N_i : N_j$. Angenommen ist dabei nur die Verwendbarkeit der *Verhältnissbildung* für Größenarten. Nach den Regeln des Umgangs mit dieser Operation ist es möglich, aus der vorgestellten Tautologie (d. h. einer sicheren *Wahrheit!*) zur Gleichung $N_i = (N_i : N_j) \times N_j$ überzugehen, worin die unterstellte Wahrheit erhalten ist und die *Produktbildung* (Vereinigung) als weitere zulässige Operation verwendet wird. Das in dieser Gleichung als Proportionalitätsfaktor auftretende Verhältnis $N_i : N_j$ kann Gegenstand ökonomischer Determination mit Blick auf die Feststellung der Existenz von Preisen p_i und p_j (bzw. von Tauschwerten in der Sprache der klassischen Ökonomie) werden, um die wirtschaftstheoretisch wichtige Proportion aufzustellen: Die Nutzen (Gebrauchswerte) verhalten sich umgekehrt wie die Preise (Tauschwerte). In anderer Ausdrucksform: $N_i : N_j = p_j : p_i$. Gilt diese Behauptung, so folgt weiter: $N_i = (p_j : p_i) \times N_j$; und daraus ist zu schließen: $p_i \times N_i = p_j \times N_j$. Diese Gleichung gibt nun gerade eine Wertgleichheit an, die man erfaßt, wenn man die gewöhnliche Kaufmannsantwort auf die Frage: Was bedeutet "Wert"? zur Kenntnis nimmt. Die fragliche Antwort lautet: Wert gleich Preis mal Men-

ge.¹⁰ Meint der Kaufmann mit „Menge“ eine bloße Anzahl, identifiziert er stillschweigend die mit *Wert* und *Preis* gemeinten ökonomischen Qualitäten (Dimensionen), so daß Werte Preisvielfache und Preise Werteinheiten sind, beide präsentiert in Geld. Heißt "Menge" jedoch dasselbe wie "Gebrauchswertmenge" oder "Gebrauchswertgröße" oder "Nutzengröße", so wird diese Dimensionsidentifikation aufgelöst, und wir haben mit der Gleichung $v = p_i \times N_i$ vielmehr eine echte ökonomische Größengleichung vor uns, die genau drei voneinander verschiedene Dimensionen miteinander verknüpft. Diese letztere Bedeutung ist es, die Marx mit seiner Wertlehre avisiert.

Daß er den Wert durch die (abstrakte) Arbeit und ebenso auch durch die Arbeitszeit bestimmt sieht, impliziert keinen Einwand. Denn wenn wir A. Bródy folgen, gilt: „Die Größe der aufgewandten Arbeit [w/t] bildet den Wert. Daraus folgt, daß [A] = [w × t⁻¹] gilt, Arbeit die Dimension eines Wertstroms hat“.¹¹ Stellen wir noch in Rechnung, daß die Arbeit im Gegenzug zum Einkommen (E) einen ausgehenden Wertstrom darstellt und für die einfache Reproduktion (die ökonomische Gleichgewichtslage) sicher $A + E = 0$ angenommen werden darf, so können wir Marx' Wertbestimmung durch $v = -A \times t$ wiedergeben, worin t die Produktionsdauer bezeichnet (im Unterschied zur Arbeits-, Zirkulations- und Umsatzzeit). Die durch [A × t] bestimmte Dimension des Werts erklärt die Verwendung des Namens *Arbeitswert* – wie die durch [$p_i \times N_i$] bestimmte den Namen *Nutzenwert* rechtfertigt. Läßt man sich durch den ohne meßtheoretische Klarheit geführten Streit über die vermeintliche exklusive Entgegensetzung beider Wertbestimmungen nicht beirren und nimmt an, daß die Wirtschaftstheorie genau einen Wert kennt, so ist klar, daß – für den Fall der einfachen Reproduktion – gelten muß: $p_i \times N_i = -A_i \times t$ (A_i steht für die artspezifische Arbeit, in der der Gebrauchswert N_i hervorgebracht wird). Auf diese Weise ist die Marxsche Wertanalyse mit der nutzen-theoretischen zusammengeschlossen und einsichtig, daß der "Umbruch im Osten" auf sie gar keinen Einfluß hat.

Daß Marx in der Tat die hier skizzierten Verhältnisse im Visier gehabt hat, mag ein Zitat belegen, das deutlich in umgangssprachlicher Version eine ökonomische Größen-

¹⁰ Vgl. dazu J. A. Schumpeter, der im 1. Bd. seiner "Konjunkturzyklen" (dt. Göttingen 1961) anmerkt, daß Reihen von Daten "nach Preisen, Mengen und Werten (Preis mal Menge)" gruppiert werden können (S. 24, Anm. 13).

¹¹ Vgl. A. Bródy, *Proportions, Prices and Planning*, Budapest 1970, S. 97.

gleichung ausdrückt: "Dieselbe Arbeit (...) liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswerte, mehr, wenn die Produktivkraft steigt, weniger, wenn sie sinkt."¹² Bezeichnen wir die Produktivkraft, die in der konkreten Arbeit A_i realisiert wird, mit κ_i , können wir mit unseren Voraussetzungen Marxens Angabe sofort reformulieren: $\kappa_i = N_i : A_i$. Da, wie jeder Ökonom weiß, die Senkung des Arbeitskraftaufwands unter sonst gleichen Bedingungen die Steigerung der Produktivkraft bedeutet, kann man aus der Marxschen Bestimmung schließen, daß die Arbeitskraft K_i offenbar die Inverse der Produktivkraft ist, so daß $K_i = A_i : N_i$ gilt. Die so verstandene ökonomische Maßart (Größenart) Arbeitskraft wird am besten modelliert durch Transportarbeit, die nach Marx Gebrauchswert bildet, und zwar in Gestalt eines Transportarbeiters (z. B. Huckers auf dem Bau), der ohne Produktionsmittel (Transportmittel) eine Last vom Lager zum Verbrauchsort schleppt – und darin im klaren mechanischen Sinne Arbeit verrichtet (es ist dabei die zurückgelegte Wegstrecke, weil dieser Transport bezahlt wird, ökonomisch als bestimmte Gebrauchswert- bzw. Nutzengröße zu verstehen).

Natürlich muß eine kritische Reflexion der *Marxschen Theorie* gründlicher und detaillierter deren Thesen auf ihre Haltbarkeit durchgehen, als das hier erfolgen kann. Ich hoffe jedoch, daß die vorgetragene Skizze wenigstens den Eindruck vermittelt, daß Marxens Lehre mehr enthält als ein bloß ideologisches Programm einer perspektivlosen proletarischen Diktatur. Auf dieses Mehr sollte man nicht verzichten – auch nicht angesichts des "Umbruchs im Osten". Es stellt mit Sicherheit den Bestandteil einer Theorie dar, die unter dem Namen (eines kritisch rekonstruierten) Marxismus wissenschaftlich sehr wohl ernst genommen werden kann und keine wissenschaftliche Kritik zu scheuen braucht. Wird dies akzeptiert, kann vom "Ende des Marxismus" keine Rede sein. Am Ende ist die marxistische Ideologie, die moderne gesellschaftliche Welt unter den Begriff der Entfremdung zu subsumieren. Befreit von Parteidisziplin und irgendwelchen Kongreßbeschlüssen, angewiesen allein auf die Personen, hat die marxistische Wissenschaft zum ersten Mal eine normale Chance, d. h. eine positive Möglichkeit ihrer Ausbildung allein aufgrund des Erkenntnisinteresses der Menschen.

¹² MEW, Bd.23, Berlin (Ost) 1962, S. 61

Gemeinschaft gegen Gesellschaft?

Die Herkunft des problematischen Entfremdungstheorems im klassischen Marxismus ist einfach zu erkennen. Es entsteht in einer ideologiebefrachteten Interpretation der Nationalökonomie, die zitiert werden muß:

"Die Nationalökonomie (...)", schreibt Marx, "faßt das Gemeinwesen des Menschen, oder ihr sich bethätigendes *Menschenwesen*, ihre wechselseitige Ergänzung zum Gattungslieben, zum wahrhaft menschlichen Leben unter der Form des *Austausches* und des *Handels* auf Die *Gesellschaft*, sagt Destutt de Tracy, ist eine *Reihe von wechselseitigen échanges*. Sie ist eben diese Bewegung der wechselseitigen Integration. Die *Gesellschaft*, sagt Adam Smith, ist eine *handeltreibende Gesellschaft*. Jedes ihrer Mitglieder ist ein *Kaufmann*. Man sieht, wie die Nationalökonomie die *entfremdete* Form des geselligen Verkehrs als die *wesentliche* und *ursprüngliche* und der menschlichen Bestimmung entsprechende *fixirt*."¹³

Es ist also der Austausch, der Handel als entfremdete "Form des geselligen Verkehrs" erklärt, der Kaufmann als die persönliche Inkarnation dieser Entfremdung. Entfremdung wovon?

"Es ist (...) ein identischer Satz", sagt Marx, "daß der *Mensch* sich selbst entfremdet, und daß die *Gesellschaft* dieses entfremdeten Menschen die Carikatur seines *wirklichen Gemeinwesens*, seines wahren Gattungsliebens sei, (...)"¹⁴

Somit ist die durch den Handel konstituierte Gesellschaft vom wirklichen Gemeinwesen entfremdet. Die Negation der Entfremdung kann daher nichts anderes sein als die Realisierung dieses wirklichen Gemeinwesens durch den Ausschluß des Austauschs. Das ist nun in der Tat auch die Auffassung des Kommunismus als politischer Bewegung in der Moderne. Nieder mit der Warenform, nieder mit der Wertlogik, das ist die inbrünstig wiederholte Proklamation, die zur Debatte steht.

Nun muß zunächst mit Rückgriff auf die deutsche Sprache gefragt werden: Heißt "Gemeinwesen" das Wesen einer *Gemeinschaft* oder das Wesen der *Gesellschaft*? Bedeuteten diese beiden Termini dasselbe, ist die Frage beantwortet – und eigentlich überflüssig. Was aber, wenn *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* nicht dasselbe bedeuten? Dann ist entschieden, daß das Wort Gemeinwesen natürlich das Wesen einer Gemeinschaft meint und gar nichts anderes (wie immer es auch als Definitionsgegenstand verwendet werden mag). Wird weiter angenommen, daß Gemeinschaften (repräsentiert durch Häuptlinge, Könige, Generalsekretäre etc.) miteinander in den Austausch eintreten, um

¹³ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, Leipzig 1988, S. 230

¹⁴ Ebd.

selbst nicht erzeugte Güter zu genießen, die sie mit von ihnen erzeugten, aber für sie überschüssigen bezahlen, so haben wir exakt die Gesellschaft, ohne die wirklichen Gemeinwesen verloren zu haben (selbstverständlich gibt es bei dieser Annahme ebenso viele Gemeinwesen wie Gemeinschaften, deren Wesen sie gerade sind). Daß der Austausch "beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen", ist eine Einsicht, die Marx selbst formuliert.¹⁵ Es ist nur hinzuzufügen, daß mit der Aufnahme regelmäßiger Kontakte dieser Art die entsprechenden Gemeinschaften (Stämme, Völker, Poleis etc.) zu Gliedern der Gesellschaft werden, ohne dadurch ihre entsprechenden Gemeinwesen zu verlieren oder sich ihnen zu entfremden. Die wirkliche Fremdheit wird für eine Gemeinschaft durch andere ihr bisher unbekannte Gemeinschaften (und ihre Kulturen) dargestellt. Und sie wird durch die Gesellschaftsbildung, also im nationalökonomischen Sinne durch die Etablierung des regelmäßigen Handelsverkehrs, gerade aufgehoben. Die Preisverhandlung ist nicht die Geburtsstunde der Marxschen Entfremdung; sie ist vielmehr die säkulare Stunde des Heiligen Geistes, wenn sie zum Erfolg geführt wird. Durch sie beziehen sich fremde Gemeinwesen aufeinander, erkennen ihre jeweiligen angebotenen Güter als das *Eigentum* der entsprechenden Tauschpartner an und erhalten seinen Wert gerade durch den Tausch. Es ist nicht zu begreifen, wieso der Austausch die Konstituierung von Entfremdung sein soll. Es ist nur zu verstehen, daß die Ersetzung des Tauschs durch den Krieg, die Eroberung in der Tat die Entfremdung des Besiegten - von seinem Eigentum nämlich - bedeutet.

Die hier nahegelegte Unterscheidung zwischen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft*, die Marx leider nicht vollzieht, geht natürlich zurück auf das berühmte Werk von Ferdinand Tönnies¹⁶, das erstmals 1887 publiziert worden ist. In ihm werden die fraglichen Wörter ausdrücklich operativ bestimmt: Die durch Gruppenbildung konstituierte *Verbindung* zwischen Menschen

"wird entweder als reales und organisches Leben begriffen – dies ist das Wesen der *Gemeinschaft*, oder als ideelle und mechanische Bildung – dies ist der Begriff der *Gesellschaft*."¹⁷

¹⁵ Vgl. MEW, Bd. 23, S. 102

¹⁶ Vgl. F. Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Dritte durchges. Aufl., Berlin 1920

¹⁷ A. a. O., S. 3

Diese Bestimmungen greifen auf den Sprachgebrauch der deutschen Romantik zurück, die den *Organismus* vom *Mechanismus* unterscheidet. Das muß heute kein Hinderungsgrund sein, Tönnies' Intention adäquat, doch aktuell zu reformulieren. Die Gemeinschaft als reale Verbindung bringen wir schon von Natur aus aufgrund der sexuellen Reproduktion mit. Es gibt keinen Nachwuchs ohne die Gemeinschaft von Mann und Frau. Es gibt keine Aufzucht des Nachwuchses ohne die Familiengemeinschaft, wie umfassend sie immer beschaffen sei (also eine Großfamilie oder eine Kleinstfamilie ist). Zugleich versteht sich, daß Familien kooperativ zusammenwirken müssen, um die Art zu erhalten. Und damit empfiehlt sich, die Tönniessche Realität der Verbindung, die *Gemeinschaft* heißt, durch unmittelbare Kooperation, durch direktes Zusammenwirken in der *Produktion* begründet zu verstehen. Im Gegenzug kann dann gesagt werden, daß diejenige Verbindung, die *Gesellschaft* heißt, durch den *Austausch* entsteht und erhalten wird. Die Glieder einer Gemeinschaft heißen *Individuen*. Die Glieder der Gesellschaft heißen *Personen*. Eine in die Gesellschaft vermittelst Handel eintretende Gemeinschaft ist eine Person (eine juristische freilich, keine "natürliche"). Individuen verhalten sich zu ihren Gemeinschaften wie Teile zu ihren Ganzen. Personen verhalten sich zu ihren Gesellschaften wie Einheiten zu ihrer Vielheit. In der Gemeinschaft wird geteilt und verteilt (distribuiert). In der Gesellschaft wird verglichen und ersetzt. In der Gemeinschaft besteht Gemeineigentum (durch Repräsentanten des Gemeinwesens verwaltet). Es muß nicht die Allmende sein (das gemeinsame Bodeneigentum); es kann sich auch als Steuer oder Mitgliedsbeitrag darstellen. In der Gesellschaft zirkuliert Eigentum; sie besteht nur in dieser und durch diese Zirkulation.

Die "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" genannten Verbindungsarten zwischen Menschen realisieren offenbar einen dualen Gegensatz (keinen kontradiktorischen und keinen konträren) ähnlich dem, der zwischen dem Zusammenschließen (Vereinen, Konjungieren) und dem Anschließen (Vereinigen, Adjungieren) logisch besteht. Die Gemeinschaft ist eine *Union*, die Gesellschaft ist eine *Assoziation*. Die Gemeinschaft hat ein Gemeinwesen, ihr Allgemeines. Die Gesellschaft hat - als Vielheit - kein Gesellschaftswesen, d. h. kein Allgemeines, weil sie a priori keine Allheit ist. Sie besteht aus vielen Personen, die sich nicht zu einer Einheit zusammenfügen können, wollen sie die Gesellschaft nicht aufheben. Die angelsächsische Leugnung des französischen Allgemeinwillens (Rousseaus Bestimmung) reflektiert die existentielle Voraussetzung der

society unter Ausblendung der community, womit das Risiko eingegangen wird, die Gemeinschaft als Gesellschaft vorzustellen. Umgekehrt liefert Marx' Beschreibung der Gesellschaft als der entfremdeten Gestalt des "wahren Gemeinwesen" die Gefahr, die Gemeinschaft als Gesellschaft zu präsentieren. Die Verwechslung beider Begriffe ist eine wahre Crux der Sozialwissenschaften.

Diese Verwechslung kennzeichnet auch das oben zitierte Gothaer Programm, nach dem "die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft" Ziel der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands gewesen ist. Nimmt man die hier angestellten Überlegungen zur Unterscheidung der Gemeinschaften von der Gesellschaft an, so versteht sich logisch, daß das avisierte Ziel eine Absurdität ist. Denn Gemeingut kann es nur in der Gemeinschaft geben, nicht in der Gesellschaft. Wird also die Herstellung des Gemeineigentums an den Arbeitsmitteln gefordert, so wird entweder die davon unabhängige Weiterexistenz der Gesellschaft, realisiert durch Tausch mit fremden Gemeinschaften oder Personen, gar nicht thematisiert (ein für die deutsche Sozialisationskommission 1918 bis 1923 gravierender Umstand), oder aber die fromme Vorstellung angenommen, die via Gemeineigentum an den Produktionsmitteln restrukturierte Gemeinschaft sei die "wahre Gesellschaft". Die wirtschaftspolitische Konsequenz ist im Falle des Gelingens jener Verwandlung die radikale Ersetzung des ökonomischen Austauschs durch die vom Gemeinwesen gesteuerte Distribution der Güter, gefestigt oben- und durch die Einführung einer nationalen Binnenwährung wie des staatlichen Außenhandelsmonopols (altbekannte Hinweise Fichtes, den Handelsstaat zu schließen). Mit anderen Worten: Das Ziel der "Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft" ist zugleich die Erklärung mindestens der Ignoranz gegenüber der Gesellschaft, insofern sie nämlich durch den Weltmarkt ökonomisch realisiert ist, maximal jedoch der Vernichtung eben dieser Gesellschaft, sofern sie im Verkehrssystem der entsprechenden (nationalen) Volkswirtschaft besteht. Die Proklamation, die Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft zu verwandeln, ist daher in Wahrheit ein Programm, die Gemeinschaft gegen die Gesellschaft als allein wirkliche Verbindungsweise unter Menschen geltend zu machen, die *soziale* Frage also dadurch zu lösen, daß die *Sozialität* (Gesellschaftlichkeit) vernichtet wird. Dieser wirkliche Inhalt wird für das rezipierende Bewußtsein dadurch verschleiert, daß die in der Tat intendierte Gemeinschaft unter dem Namen Gesellschaft figuriert. So wird die objektiv gewollte Vernichtung der Gesell-

schaft subjektiv gar nicht wahrgenommen, wenngleich selbstverständlich der üble "Schacher", die schnöde "Herrschaft des Geldes", die kaltschnäuzige "Profitwirtschaft", die niederträchtige "Gewinnsucht" etc. etc. mit einem Sturzbach von Flüchen und Verwünschungen guten Gewissens attackiert werden.

Die Hauptfigur dieses Angriffs auf die Gesellschaft ist der Privateigentümer (von Produktivvermögen, versteht sich). Er gilt als eigentlicher Verursacher aller moralischen Übel dieser Welt. Gegen ihn wird die Gemeinschaft als der an sich allein berechtigte Eigner der Produktionsmittel verhimmelt, das Gemeineigentum als die Garantie für das Ende aller sozialen Probleme ausgegeben. Es ist zuzugeben, daß mit der Prämisse, das Privateigentum sei die wesentliche Quelle allen Elends und aller moralischen Verkommenheit, die Folgerung auf die Notwendigkeit der Herstellung des Gemeineigentums von bestechender logischer Klarheit ist. Da das Privateigentum die Eigentumslosigkeit (d. i. das proletarische Dasein) zu seinem Komplement hat, und allein Eigentümer am sozialen Verkehr teilnehmen, so muß die Herstellung des Gemeineigentums als Negation der Eigentumslosigkeit die durch das Privateigentum begründeten Gebrechen zum Verschwinden bringen. Dies ist die motivierende Annahme zur Beteiligung am Kampf der kommunistischen Bewegung. Sie ist keine anachronistische Vorstellung (wenngleich der Kommunismus seine ideologische Geschichte gewiß bis auf Plato zurückführen kann, neben seiner proletarischen auch bäuerliche und aristokratische sowie klösterliche Realisierungen historisch aufzuweisen hat). Denn sein ausgemachter Gegner, das moderne Privateigentum, ist ein Geschöpf der industriellen Revolution, der "Moderne" also, wie man heute ziemlich nichtssagend sagt. Somit kann nicht unterstellt werden, daß die Denunziation dieses Privateigentums durch den – ebenso modernen – Kommunismus aufgrund der Verarbeitung geschichtlicher Erfahrungen bereits desavouiert gewesen sei. Die Erfahrung, daß die Ersetzung des Privateigentums durch das Gemeineigentum im Rahmen von Nationen mitnichten zur Beseitigung der beklagten moralischen Verkommenheit führt, keineswegs die selbstbestimmte Teilnahme der Arbeiter an den volkswirtschaftlichen Entscheidungen garantiert und schon gar nicht den krisenfreien Fortschritt der Produktivkräfte, ist erst zu machen gewesen. Das Erlebnis des Ersten Weltkriegs und der Weltwirtschaftskrise zwischen 1929 und 1933 hat vielmehr umgekehrt hinreichend empirische Gründe geliefert, die kommunistische Attacke auf das Privateigentum für eine sinnvolle Lösung der sozialen Frage zu halten.

Wenn also auch mit der Voraussetzung des Dualismus zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft gesagt werden kann, daß diese Attacke im an sich absurden Versuch bestanden hat, die Gesellschaft durch die Gemeinschaft zu ersetzen, so ist sie dennoch nicht als ein Atavismus zu verstehen. Vielmehr handelt es sich m. E. darum, daß die menschliche Entwicklung im Rahmen dieses Dualismus absolviert wird, so daß mit jedem Fortschritt der Gesellschaft zugleich eine Restrukturierung der Gemeinschaftlichkeit betrieben werden muß und betrieben wird. Es handelt sich nicht darum, wie Tönnies noch angenommen hat, daß die menschliche Geschichte von der Gemeinschaft zur Gesellschaft führt, sondern immer in beiden Verbindungen verwirklicht wird. Indem der soziale Progreß, initiiert durch Innovationen im Wirtschaftsleben der Gesellschaft, gegebene Gemeinschaftsbindungen fraglich macht, mobilisiert er zugleich politische Bewegungen, die jene Restrukturierung intendieren, ohne die dann tatsächlich verwirklichte Struktur a priori antizipieren zu können. Daß in solchen Bewegungen immer wieder die Gesellschaft für empfundene und erfahrene Übel angeklagt wird, ist im Grunde tautologisch wahr. Denn sie ist wirklich die Quelle des Fortschritts, weil sie die Freiheit der Personen garantiert, mit produktiven Fortschritten bisherige Arbeitskraftbindungen überflüssig zu machen. Wer munter seine Kosten durch Arbeitersparnis senkt, weil er Neuerungen einführt, drückt über das Medium der Gesellschaft auf die ökonomischen Existenzbedingungen anderer, von ihm unabhängiger Produzenten, die solchen Druck dann mit dem Gang ins Konkursverfahren beantworten müssen. Man kann den Produktivkraftfortschritt nicht haben wollen und zugleich die eben durch ihn hervorgebrachte Arbeitslosigkeit in nun alten, überlebten Arbeitsarten beklagen. Da Arbeitslose immer durch die Gemeinschaft unterhalten werden (wie sie auch im einzelnen verfaßt sei), tritt der soziale Progreß unvermeidlich als Gemeinschaftsproblem in Erscheinung. Und eben deshalb ist die Attacke auf die Gesellschaft namens des "wahren Gemeinwesens" eine – bisher wenigstens – beständig reproduzierte Antwort auf die Herausforderung durch den von der Gesellschaft ermöglichten Fortschritt, wenngleich selbstredend stets in den historisch zeitgemäßen Erscheinungsformen.

In diesem Sinne meine ich, daß der europäische Kommunismus des 20. Jahrhunderts den Angriff auf die gesamte bisherige Ausbildung der Sozialität zum Inhalt gehabt hat, womit der "Umbruch im Osten" den empirischen Beweis für die Unhintergebarkeit eben der Sozialität liefert. Es ist damit nicht bewiesen worden, daß das Bedürfnis

nach Gemeinschaft im Angesicht der "Kälte" der Gesellschaft archaischer Natur, daher mit Anerkennung der "Moderne" füglich zu verachten und auszuschließen sei, sondern nur, daß die Verteidigung der Gemeinschaft gegen die Gesellschaft nicht mit der Vernichtung letzterer auch erfolgreich die menschlichen Existenzprobleme lösen kann. Es wäre also Unsinn, die kommunistische Intention der Weltgemeinde (modelliert in der Komintern, auch als Weltstaat vorgestellt) mit der Behauptung zu konterkarieren, die Weltgesellschaft sei die wahre Verfassung des Erdenbürgers und jeder Drang nach einer besonderen Gemeinschaft (insbesondere z. B. nach der Nation) ein barbarischer Atavismus. Diese Verhimmelung der Gesellschaft mit antikommunistischer Garnierung ist wenigstens in Europa, in dem die Europäische Gemeinschaft fleißig gezimmert wird, ein rein intellektuelles Vergnügen liberalen Selbstgenusses – und sonst wenig mehr.

Es ist noch nötig zu sagen, daß die Attacke auf die Gesellschaft in unserem Jahrhundert keineswegs eine allein kommunistische Bemühung gewesen ist. Sie ist in gleicher Weise durch den modernen Imperialismus realisiert worden, der mit seiner Kolonialpolitik ja eben nicht den Austausch gleichberechtigter Partner erweitert, sondern dessen Gesetzen durch die Abgrenzung von Einflußsphären zu entgehen getrachtet hat – um den Preis der Unterwerfung und Ausplünderung fremder Völker. Aller Wahnsinn des 20. Jahrhunderts kann in seiner Keimform in der Kolonialpolitik des kapitalistischen Imperialismus wahrgenommen werden. Man betrachte nur die kaiserlich deutsche Behandlung der Menschen im ehemaligen Kolonialgebiet von Südwestafrika, heute als Namibia und letzte große Kolonie in die politische Unabhängigkeit entlassen, und man wird alle Methoden der Nazis, rassistisch begründeten Völkermord zu betreiben, bereits realisiert finden. Dieser Imperialismus ist immer "Sozial"-Imperialismus gewesen, d. h. eine Politik, die die soziale Frage im Inneren einer Nation durch Eroberung fremder Gebiete und Unterwerfung fremder Völker zum Verschwinden zu bringen getrachtet hat. Sie ist nicht die Totalattacke auf die Sozialität gewesen, indem sie militärisch gleich starke Gegner wohl in Rechnung gestellt hat. Aber sie hat sie nolens volens herbeigeführt, indem genau diese Kalkulation durch ihre Verwirklichung die Konfrontation der Koalitionen hervorgebracht hat, welche in den beiden Weltkriegen unseres Jahrhunderts aufeinander eingeschlagen haben. In dieser Konstellation ist dem europäischen Kommunismus eine Funktion zugewachsen, die er anfangs gar nicht in Rechnung gestellt hat, nämlich die, den antikolonialistischen Bewegungen eine politische und vornehm-

lich militärische Basis zu sein. Das hat zu seiner enormen Stärke ganz wesentlich beigetragen. Und man darf wohl sagen, daß der Widerstand gegen den Imperialismus, die Auflösung der kolonialen Fremdherrschaft die wirkliche Leistung der kommunistischen Bewegung des 20. Jahrhunderts ist. Mit Bezug auf sie kann von keinem "Scheitern" geredet werden, vielmehr vom vollen Erfolg im klaren Sinne der vollständigen Erledigung des politischen Imperialismus. Höhepunkt dieser Leistung ist nach meinem Dafürhalten der Sieg der vietnamesischen Armee im April 1975 – und Wendepunkt zugleich (deutlich geworden 1978 im Einmarsch dieser Armee in Kambodscha, 1979 im Einmarsch der Sowjetarmee in Afghanistan) Und weil die objektive kommunistische Intention erreicht worden ist, ist der Kommunismus selbst überflüssig geworden.

Es ist somit der merkwürdige Schluß zu ziehen: Indem die Kommunisten gegen das Privateigentum zu Felde gezogen sind, also bewußtlos die Gesellschaftlichkeit überhaupt angegriffen haben, sind sie international auf Bundesgenossen (die kolonialen Befreiungsbewegungen) gestoßen, die sie nicht subsumieren konnten, d. h. eingemeinden, und haben daher im Angriff auf die Sozialität zugleich eine besondere Gesellschaftlichkeit (nämlich die ihrer und ihrer Bundesgenossen) gesetzt, die ihren politischen Erfolg, soweit er möglich gewesen ist, fundiert hat. Die Komintern, als antizipierte Weltgemeinschaft, hat daher auch nur ein kurzes Leben gehabt, während die Vielheit kommunistisch geführter Staaten das soziale Phänomen der je besonderen Interessen besonderer Gemeinwesen (angefangen mit dem Auftreten des "Titoismus"), ob kommunistisch geführt oder nicht, nolens volens wieder aufleben ließ. Indem die ersehnte Universalisierung (erhofft vom Sieg der deutschen Rätebewegung 1918/19) durch die mögliche Assoziierung (ermöglicht durch die Formierung antikolonialistischer bzw. antiimperialistischer Bewegungen) ersetzt worden ist, hat der europäische Kommunismus objektiv deutlich gemacht, daß er an sich etwas anderes gewesen ist, als seine Begründer gewöhnt haben. Er ist nicht der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage gewesen, sondern das Mittel, ihre imperialistische Bewältigung aufzuheben. Die kommunistische Attacke auf die Gesellschaft überhaupt hat diese selbst an die Schwelle einer neuen Epoche geführt. In ihr wird es nach aller Erfahrung nicht mehr darum gehen, den Austausch, weil er das Janusgesicht des ökonomischen Fortschritts zeigt, zu verteufeln, sondern ihn – nach den Maßen unserer ökonomischen Erkenntnis – verständig und vernünftig so zu

regeln, daß die mit Recht empörenden Armuts- und Elenderscheinungen weltweit zum Hauptgegenstand praktischer Negation werden.

In diesem Sinne ist der "Umbruch im Osten" die Ermöglichung des Versuchs unmittelbar positiver Akzeptanz humaner Sozialität, d. h. der Anerkennung des Sachverhalts, daß die Nationen im Verhältnis zueinander nicht durch Krieg, sondern durch Handel und Austausch ihre wirtschaftlichen und sonstigen Probleme lösen müssen. Daß in dieser Aufgabe, die wesentlich ökonomischer Natur ist, der selbstkritisch rekonstruierte Marxismus die Annahme vom "Ende des Marxismus" erst als Irrtum oder Fehldiagnose erweisen muß, versteht sich. Daß die Chancen dafür nicht gleich null sind, hoffe ich gezeigt zu haben.